



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dürer und seine Zeit

Waetzoldt, Wilhelm

München, 1950

Bildnis der Mutter

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79781)

Diptychons, dessen andere, verlorene Hälfte das Bildnis der Mutter Dürers gezeigt hat.

Sieben Jahre später malte Dürer zum zweitenmal den Kopf des Vaters (Kopie oder Original? London, Nat. Gall.). Nichts deutet mehr auf den Beruf des Mannes, auch kein symbolisches Beiwerk auf die Stimmung der Stunde hin. In blockmäßiger Schwere und Breite baut sich der Körper in den Bildraum, darüber faßt uns der strenge Blick der Sorge und Leid gewohnten Augen. Nach einem alten Inventar war das Bild Gegenstück eines Dürerischen Selbstbildnisses, das der Rat der Stadt Nürnberg dem König Karl I. von England geschenkt hatte. Die feierliche Haltung rechtfertigt die Gabe an einen König, dem in beiden Bildnissen zwei Urkunden besten deutschen Menschentums aus offizieller Hand zuzugingen. Sich selbst und andere so groß zu sehen und so monumental zu erfassen, hatte Dürer auf seiner italienischen Reise gelernt. Täuschen wir uns, oder ist wirklich die menschliche Wärme, die das frühere Vaterbildnis so sympathisch macht, gewichen unter dem kühlen Anhauch oberitalienischer Bildeindrücke?

Für das Fehlen eines gemalten Bildnisses der Mutter Dürers entschädigt uns die monumentale Kohlezeichnung, die Dürer zwei Monate vor dem Tode seiner Mutter Barbara Dürer 1514 gezeichnet hat (L. 40, Berlin). „Eine hübsche, grade Jungfrau“ – nach Dürers Worten –, als sie mit 15 Jahren 1467 den Goldschmied Dürer heiratete, hat diese Frau 18 Kinder geboren, „hat oft die Pestilenz gehabt, sowie viele andere schwere Krankheiten, hat große Armut erlitten, Verspottung, Verachtung, höhnische Worte, Schrecken und große Widerwärtigkeit, doch ist sie nie rachsüchtig gewesen.“ Diese, der toten Mutter nachgerufenen Sohnesworte lassen doch zurückschließen auf ein sehr sorgenreiches Leben der Eltern Dürers. Die Härte der Mitmenschen, die Gefährlichkeit des Lebens in einer mittelalterlichen, wiederholt von Epidemien, Hungersnöten und Wirtschaftskrisen heimgesuchten Stadt hat diese Frau kennengelernt. Verspottung, Verachtung, höhnische Worte bekam auch Dürers Frau noch genug zu kosten, als sie in den Meßbuden saß, um ihres Mannes Holzschnitte und Kupferstiche zu verkaufen – ja, Dürers bester Freund, Willibald Pirckheimer, scheute sich nicht, kaum, daß der Meister die Augen geschlossen hatte, die Witwe seinen ganzen Standeshochmut noch einmal fühlen zu lassen. Zwei Jahre nach dem Tode des Vaters – also 1504 – nahm Dürer seine „frumme“ Mutter in sein Haus auf. Sie war arm, der alte Goldschmied hatte also nichts hinterlassen. Nun saß die Witwe in ihrer Kammer, ganz der Sorge um ihrer Kinder Seelenheil hingegeben. Wenn Albrecht bei ihr aus- und einging, so „was allweg ihr Sprichwort: geh in dem Namen Christi“. Dürers Mutter hat ein Leben in der Enge geführt und ist dabei seelisch eng geworden. Die Angst um den nächsten

Abb. 2

Bildnis
der Mutter
Abb. 13

Tag, der Kampf mit der nächsten Not haben Furchen des Leides und der Leidbereitschaft in dieses Gesicht gezeichnet. Das übrige hat das Alter getan, das, wie Dürer in seiner Proportionslehre sagt, „uneben, knorret, gerumpfen“ ist „und das Fleisch verzehrt“.

Leben und Tod
der Mutter

Neun Jahre kränkelte die Mutter dahin, dann überfiel sie so jäh die letzte Krankheit, daß man eines Morgens ihre Kammer aufbrechen mußte. Nach schwerem Leiden – über ein Jahr lang – brachen ihr die Augen, die unheimlich großen Augen, die auf Dürers Zeichnung noch ganz dem Leben anzugehören scheinen. Obwohl sie schwer starb, „ich sah auch“, schreibt der Sohn, „wie ihr der Tod zwei große Stöße ans Herz gab, und wie sie Mund und Augen zutat und verschied mit Schmerzen“, so hat der Tod doch auch dieses Haupt verjüngt und geadet: „in ihrem Tode sah sie viel lieblicher aus, denn da sie noch das Leben hatte.“

Dürers Heirat

Als Dürer seine Mutter begrub, lebte er schon 20 Jahre in kinderloser Ehe mit seinem Weibe Agnes, der Tochter des Hans Frey. Die Kinder, die der Himmel Dürer versagte, flattern und schlüpfen als Engelbübchen durch Dürers Bildwelt – welcher Kindersegen allein in den Handzeichnungen! Dürers Heirat war in der nüchtern-verständigen Weise früherer Zeiten zwischen den Vätern Dürer und Frey verhandelt und beschlossen und von den Kindern Albrecht und Agnes ohne Widerstreben eingegangen worden. Für die Familie Dürer bedeutete diese Heirat die Verbindung mit einem wohlhabenden und auch sozial höherstehenden Geschlecht. Hans Frey war eine Art Universalgenie, Kupferschmied von Hause aus, für alle mechanischen Künste besonders begabt, daneben ein Musiker. Aus seiner Werkstatt gingen Figuren für die im ganzen Mittelalter und noch bis in das 18. Jahrhundert hinein beliebten Wasserkünste hervor, z. B. kleine tragbare Brunnen für Festtafeln. Ungefähr drei Jahre nach seiner Heirat hat Dürer einen Tafelaufsatz mit Wasserspielen gezeichnet (L. 223, London).

Der
Schwiegervater

Dürers Schwiegervater gehörte also in jene große Gruppe Nürnberger Meister der Metallbearbeitung, aus der die Büchsen- und Harnischmacher, die Erfinder der Spieldosen und der als Nürnberger Eierlein in die Welt gesandten Taschenuhren, die Feinmechaniker für die astronomischen Instrumente, für Kompass und Zirkel hervorgegangen sind. Der Zirkelschmiede wegen war der berühmte Astronom Regiomontanus 1471 nach Nürnberg gezogen. Diese Gewerbe verlangten gleiche Fertigkeiten und Fähigkeiten wie die Gold- und Silberschmiedekunst: Beherrschung der feinsten technischen Verfahren, genaueste Feinarbeit, größte handwerkliche Gewissenhaftigkeit und den Nürnberger „Witz“. Dürer hat dieser Gedanken- und Arbeitswelt nahegestanden, seine Entwürfe für Hilfsapparate zum perspektivischen Zeichnen, zum Visieren, seine wunderbaren Zeichnungen von Instrumenten, so z. B. der Waage und des Zirkels

Die Kunst der
Verfertigung
von Meß-
apparaten